

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 60 (1956-1957)
Heft: 2

Artikel: Sand
Autor: Gerlach, Richard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664444>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schönen Blick. Warm und feucht. Warum hast du ihn denn nicht fortgejagt?»

«Ich wollte ja. Ich habe ihm sogar einen Tritt gegeben. Aber er wollte und wollte mich nicht verlassen. Was sollen wir nur tun?» Ich war sehr unglücklich.

«Holen wir ihn herein», sagte sie, nachdem sie mich eine Weile schweigend angeschaut hatte. Sie öffnete die Türe und schon stand er vor mir, machte Männchen und sah mich an. «Da siehst du es selbst», sagte ich hilflos.

Mutter legte ihm einen Sack hin, auf dem er sich sofort niederliess. Und ich glaube, er hat erleichtert aufgeseufzt. Dann holte ich einen Teller mit Fleischresten, stellte ihn vor ihn hin und er begann sofort zu fressen.

Wir setzten uns in die Stube und assen zu Nacht. Dann plauderten wir ein wenig. Vater war fort und würde erst in zwei Tagen wiederkommen. Nachher ging ich in den Korridor hinaus, um nach meinem neuen Freunde zu sehen. Er hatte alles, was er gefressen, wieder von sich gegeben.

«Mutter, ich glaube, er ist krank.»

«Aber nein», beruhigte sie mich. «Er hat vermutlich lange gehungert und nun erträgt sein Magen das Essen nicht mehr. Geben wir ihm ein wenig Milch.» Die Mutter stellte eine Schale mit Milch vor ihn hin, er beugte sich darüber und wollte zu lappen beginnen, aber sein Kopf fiel herunter und blieb auf der Schale liegen. Wir sahen uns an. «Was hat er nur», sagte ich unglücklich. «Vielleicht war er wirklich fast verhungert.» Ich half ihm, sich zurückzulegen, setzte mich zu ihm und streichelte ihn. Er leckte mir

die Hand. «Warten wir», sagte Mutter, «vielleicht geht es ihm langsam besser.» Wir warteten. Aber es ging ihm nicht besser. O nein, es ging ihm schlechter. Er versuchte aufzustehen, konnte aber nicht, die Hinterbeine versagten. Sie schienen gelähmt zu sein. «Vielleicht hat ihm jemand Gift gegeben», sagte sie.

«Glaubst du, dass er sterben muss?» fragte ich.

«Vielleicht. Ich weiss nicht. Wir wollen abwarten.» Es wurde schlimmer. Nun keuchte er und winselte leise. Ich streichelte ihn und sagte verzweifelt: «Hoffentlich muss der Kerl, der ihm Gift gegeben hat, auch einmal so leiden.» Dann wandte ich mich zur Mutter und schrie sie zornig an: «So tu doch etwas, steh doch nicht herum und weine. Siehst du denn nicht, wie er leidet?» Ich war ungerecht, ich wusste es, aber dass die Mutter weinte, brachte mich noch mehr durcheinander und so flüchtete ich mich hilflos in den Zorn.

Wieder streichelte ich den Hund, und während ich ihn streichelte, keuchte er noch mehr — und dann schien etwas vorzugehen: sein Fell wurde auf einmal merkwürdig trocken und spröde. Und da wusste ich: er war tot.

Ich sagte nichts. Ich war ganz leer. Tags darauf begruben wir ihn im Garten. Er war in mein Leben getreten. Namenlos. Und namenlos war er wieder gegangen. Und noch heute weiss ich nicht und gäbe viel darum, es zu wissen: ahnte er, dass er sterben musste. Wollte er dabei nicht allein sein, als er dies vor sich sah, das jede Kreatur durchmachen muss: den Weg in die Dunkelheit. War er darum zu mir gekommen?

Richard Gerlach

S A N D

*Was hält der Mensch auf der Hand?
Der Wind bläst über den Sand,
schleudert die Körner empor,
bis jede Spur sich verlor.*

*Die Düne wandert fort
und hat keinen stetigen Ort,
rinnt übers Seeschwalbennest.
Wir aber, wir ständen fest?*

*Sanduhr, verrieselnde Zeit,
eben begonnen, schon weit,
Strähnen von Körnern im Wind.
Weiss nicht, wo morgen wir sind.*